

Für globale Impfgerechtigkeit

VON MARCO BONACKER

Als in den letzten Wochen die hoffnungsvollen Nachrichten mit Blick auf wirksame Corona-Impfstoffe um die Welt gingen, war das allgemeine Aufatmen der Weltgemeinschaft förmlich zu hören. Doch der Weg bis zur völligen Kontrolle der Situation ist noch weit: Noch bestimmen verschiedenste Lockdown-Szenarien weite Teile Europas und der Welt. Oft wurde es gesagt: Die Pandemie ist wie ein Brennglas. Sie verschärft Konflikte, legt alte Wunden offen, bringt Ressentiments und Verschwörungen zutage und ist vor allem eines nicht: ein Gleichmacher. Ja, die Pandemie ist – natürlich – ein globales Geschehen und irgendwie sitzen wir alle im selben Boot. Aber obwohl das Virus weder Alter noch Bildungsstatus, weder Kulturen noch Grenzen kennt, ist es ein Katalysator der Ungleichheit. Ältere Menschen sind gefährdeter als junge, sozial Schwache leiden eher unter dem Lockdown, Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern können die schulischen Ausfälle weit weniger gut kompensieren. In der Wirtschaft gilt: Größere Firmen haben Vorteile gegenüber kleineren. Sie sind häufig „systemrelevant“. An vielen Stellen hat die Pandemie zudem zu Renationalisierung und politischen Ungleichheiten beigetragen.

Schauen wir jedoch auf die Entwicklung der Impfstoffe, so erweisen sich grenzüberschreitende Kooperationen (etwa zwischen BioNTech und Pfizer) und die Zusammenarbeit der internationalen Gemeinschaft in der Grundlagenforschung als besonders erfolgversprechend. Entscheidend ist jetzt die faire und globale Verteilung der Impfstoffe. Zu Recht wird auf die Gefahr des „Impfnationalismus“ hingewiesen und immer deutlicher wird, dass auch hier globale Solidarität auf der Stecke bleibt. Trotz aller Absichtserklärungen seitens der EU oder der G20: Während sich Industriestaaten Milliarden Impfdosen sichern, drohen ärmere, bevölkerungsreiche Länder für längere Zeit leer auszugehen. Die von der EU mitfinanzierte Covax-Initiative etwa, die als Plattform für eine globale Impfstoffverteilung fungieren soll, hat bis heute lediglich 200 Millionen Impfdosen gesichert. Statt bestehende Abhängigkeiten zu zementieren, müssten Entwicklungsländer vielmehr zur Produktion der Impfstoffe befähigt werden oder zumindest Impfdosen zu geringeren Preisen erhalten. Dem steht das Patentrecht zunächst entgegen. Impfstoffe sind geistiges Eigentum und wurden unter hohen Investitionen entwickelt. Unternehmerisches Risiko muss sich auszahlen und Gewinne sind Anreiz für Innovationen. Allerdings ist die Pandemie eine globale Notsituation, die in besonderer Weise die soziale Dimension des (geistigen) Eigentums verdeutlicht. Zwangslizenzen für ärmere Länder wären hier die ultima ratio, um so etwas wie Impfgerechtigkeit zu ermöglichen. Idealerweise aber wäre es die unternehmerische Einsicht, dass in dieser Frage zwei Werte – das Gute und das Nützliche – zusammenkommen: Um die Pandemie wirklich unter Kontrolle zu halten, müssen die Impfstoffe tatsächlich auch global verfügbar und fair verteilt sein. Weltweite Verfügbarkeit bedeutet größere Absatzmärkte. Globale Solidarität und wirtschaftliches Eigeninteresse müssten so keine absoluten Gegensätze sein.



Der Autor ist kommissarischer Leiter der Abteilung Erwachsenenbildung im Bistum Fulda.

Foto: Privat

Die Kolumne erscheint in Kooperation mit der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle.